

»Der Pullover-Präsident?«

Evo Morales in der Berichterstattung des »Spiegel«. Eine ethnologische Textanalyse.



Magisterarbeit, eingereicht im November 2008

Abstract

I.

Im Dezember 2005 wurde der Aymara-Indianer Evo Morales mit einer deutlichen Mehrheit der Stimmen zum Präsidenten Boliviens gewählt. Ein Land, dessen Präsidenten sonst »so wenig bekannt waren wie albanische Fußballspieler« (Jochen-Martin Gutsch im Spiegel Nr. 18/2006), rückte plötzlich ins Interesse der Medien. Evo Morales repräsentierte etwas Neues für sie: einen anderen Politikstil als die vorigen Präsidenten, eine andere ethnische Herkunft, die darauf hindeuten könnte, dass dieser Präsident angetreten war, die marginalisierte und zum großen Teil indianische Mehrheit der Bevölkerung zu vertreten. Nicht zuletzt hielt er sich nicht an die Dresscodes der internationalen Diplomatie, sondern trat bei Gipfeltreffen im traditionellen Chompa-Pullover auf.

Mit welchem politischen und kulturellen Erbe ist er seine Präsidentschaft angetreten? Wie sieht Morales selbst seine Rolle als Politiker, Indígena und ehemaliger Kokabauer im ärmsten Land Südamerikas? Welche Ziele und Visionen hat er für sein Land, und konnte er sie umsetzen?

Diesen Fragen widme ich mich im demjenigen Teil meiner Magisterarbeit, der Bolivien und Evo Morales vorstellt.

II.

»Vorstellungen über fremde Ethnien und Gesellschaften sind fast ausnahmslos Sekundärerlebnisse, die fast ausschließlich durch Massenmedien vermittelt werden.«

Jürgen Wilke 1989: 70 f..

»There is always a reason for a news-text being the way that it is. The text, indeed the newspaper as a whole, is the result of journalists making a multitude of choices between alternatives (...). You should look at texts and think: How could this have been different?«

Richardson 2007: 222, 224.

Die Massenmedien haben die Welt kleiner gemacht, sagte der Soziologe Marshall McLuhan. Über Printmedien und Rundfunk können wir am Leben eines tibetischen Mönchs oder peruanischen Bauern teilnehmen, ohne unsere Wohnung zu verlassen. Aber ist die Auslandsberichterstattung wirklich ein »Fenster zur Welt«? Was erfahren wir durch Medien im Ausland über andere Länder und Kulturen? Welche Regionen der Erde werden von den Programmdirektoren und Chefredakteuren als »wichtig« genug für eine kontinuierliche Berichterstattung eingestuft, welchen Themen widmet sich diese Berichterstattung dann, und mit welchen Mitteln und in welcher Weise werden diese Themen präsentiert? Unter welchen Bedingungen und besonderen Schwierigkeiten arbeiten Auslandskorrespondenten? Mit einem Schwerpunkt auf Fragen nach der medialen Vermittlung ethnologischer und kulturanthropologischer Themen widmet sich der medienwissenschaftliche Teil meiner Arbeit diesen Fragen. Dabei beziehe ich mich unter anderem auf den theoretischen Ansatz der Imagologie von Gustav Siebenmann, die Forschungen zur Nachrichtengeographie von Miriam Meckel und die Nachrichtenwerttheorie Jürgen Wilkes.

III.

»Patriotische Parolen haben für sie [die Indianer] keine Bedeutung: »Wir sind Indianer, keine Bolivianer« sagt Anführer Quispe.«

Jens Glüsing im Spiegel 8/2004, S. 108 f..

»Morales stand dann im blau-weiß-rot gestreiften Strickpullover, einer Chompa, neben dem spanischen König. Er sah aus wie ein Panflötenspieler aus der Fußgängerzone, der sich verirrt hatte. Ein Indianer aus der Neuen Welt zu Besuch in der Alten Welt, mit ihren dunklen Anzügen, schwarzen, glatten Schuhen und protokollarischen Empfängen.«

Jochen-Martin Gutsch im Spiegel 18/2006, S. 118-122.

Der Spiegel ist mit wöchentlich 1,1 Millionen Exemplaren das größte Nachrichtenmagazin Europas und gilt spätestens seit der »Spiegel-Affaire« 1962 als »Sturmgeschütz der Demokratie« (Augstein 1963). Obwohl sein inhaltlicher Schwerpunkt auf der Deutschland-Berichterstattung liegt, ist er eine der wenigen deutschen Publikationen, die noch eigene ständige Korrespondenten auf allen Kontinenten haben; aus Südamerika berichtet für den Spiegel hauptsächlich Jens Glüsing.

Das Magazin zeichnet sich hauptsächlich durch seinen besonderen Stil mit stark atmosphärischen, detaillierten Reportagen aus, auf den ich im dritten Teil meiner Arbeit über die Geschichte und das Profil des Magazins eingehe. Der vierte und ausführlichste Teil der Arbeit schließlich widmet sich der Berichterstattung des Spiegel über Evo Morales in einem Zeitraum zwischen 2003, wo Evo Morales erstmals erwähnt wird, und August 2008.

Aus dieser Grundgesamtheit boten sich zwölf Artikel für eine Analyse an. Für meine Zwecke konnte ich nicht auf eine konventionelle Analysemethode zurückgreifen und habe daher eine eigene Analyse mit acht Items entworfen, anhand derer die Texte Absatz für Absatz aufgeschlüsselt werden. Dabei habe ich mich inhaltlich an der kritischen Diskursanalyse von John E. Richardson orientiert. Zudem habe ich von jedem Text eine Übersichtsanalyse und eine thematische Analyse der gesamten Berichterstattung im Zeitverlauf erstellt. Die Ergebnisse dieser Analysen lassen sich natürlich nicht in aller Kürze wiedergeben, aber zusammenfassen:

- Der Spiegel hat über Evo Morales als Präsident kontinuierlich und oft auch ausführlich berichtet. Die Texte stammen von insgesamt vier Autoren, Jens Glüsing hat davon ein gutes Drittel verfasst. Alle Texte sind im Ressort „Ausland“ erschienen.
- Die meisten untersuchten Artikel entsprechen dem Stil der typischen »Spiegel-Story«, insofern sie ihren Gegenstand anschaulich und detailreich anhand atmosphärischer Geschichten darstellen. Dabei werden oft Metaphern (pro Absatz 0.7) und relativ oft umgangssprachliche Ausdrücke verwendet (0.29 pro Absatz). Informationselemente überwiegen Analyseelemente oder differenzierte Hintergrunddarstellungen deutlich.
- Morales werden durchgängig folgende Eigenschaften zugeschrieben:
 - o Morales ist ein »Indio« und vertritt deshalb politisch hauptsächlich »die Indios« in Bolivien. Bei der Darstellung dieser Themen wäre die Darstellung spezifischer kultureller Hintergründe, beispielsweise der Andendemokratie und der traditionellen sozialen Organisationsformen wie das »Ayllu«, die Morales in Bolivien wieder installieren möchte, eigentlich unerlässlich zum Verständnis der Thematik. Leider wird darauf in den Artikeln ebenso wenig eingegangen wie auf den kulturellen Graben, der seit dem Inka-Kolonialreich zwischen den Hochland- und Tieflandindianern Boliviens existiert.
 - o Er vertritt auch als Präsident hauptsächlich die Interessen der Kokabauern.
 - o Er ist Sozialist (wobei dieses Attribut nur in einem der Artikel definiert wird) und will die Bodenschätze des Landes verstaatlichen (dass diese Deutung inhaltlich falsch ist, wird in zwei der Artikel differenziert dargestellt).
 - o Morales spaltet das Land. In allen Artikeln bis auf einen wird Morales für die Konflikte zwischen West- und Ostbolivien verantwortlich gemacht.
 - o Morales ist ein Populist, d.h. er ist undemokratisch. Der Begriff »Populismus« wird in den Artikeln leider nicht definiert; trotzdem

kann ich eine sehr ausführliche Definition zugrunde legen, die mir Jens Glüsing in einem Fragebogen gegeben hat.

- o Er hat keine eigene politische Linie, sondern entscheidet ausschließlich nach Vorgaben von Hugo Chávez (diese Ansicht wird in den Artikeln im Zeitverlauf immer stärker in den Vordergrund gerückt).
 - o Morales ist – als »Indio«, »Sozialist« und Fürsprecher der Armen des Landes – nicht authentisch, er verfolgt Ziele, die er nicht explizit nennt (der Spiegel allerdings auch nicht).
 - o Er ist eigenwillig und fügt sich nicht gerne Autoritäten, dabei wirkt er unfreiwillig komisch (hier werden häufig seine öffentlichen Auftritte im Pullover als Beispiel herangezogen).
 - o Das wichtigste Ziel des bolivianischen Präsidenten ist es, »die USA«, d.h. die Regierung von George Bush, zu provozieren; internationale Beziehungen Boliviens außer derjenigen zu Venezuela und den USA spielen thematisch so gut wie keine Rolle in der Spiegel-Berichterstattung.
- Strukturell sind alle untersuchten Artikel dichotom aufgebaut, d.h. es wird ein binärer Konflikt zwischen zwei Parteien konstruiert, meistens zwischen »Bolivien« und »den USA«, wobei beide Länder als homogene Einheiten, vertreten durch ihre Regierungen, metonymisiert werden.
 - Der Spiegel konstruiert seine eigene Rolle als Autorität, was beispielsweise durch subjektive szenische Darstellungsweisen, den häufigen Einsatz von Experten für eine Seite (fast ausschließlich für die Position »der USA«) und anonymer Quellen zum Ausdruck gebracht wird. Die Rolle der USA im Verhältnis zur bolivianischen Politik bleibt durchgehend unkritisiert, während umgekehrt die bolivianische, vor allem aber die venezolanische Regierung in fast jedem der Artikel kritisiert wird.
 - Insgesamt fällt auf, dass in nur knapp jedem vierten Absatz (Quote 3.9) überhaupt eine Quelle angegeben wird. In 83 von 214 Absätzen wird stattdessen die Perspektive eines fiktiven Beobachters oder eine Vogelperspektive eingenommen. Morales und die bolivianische Regierung kommen in zwanzig, die bolivianische Bevölkerung in zehn Absätzen zu Wort, Morales-Kritiker und die US-Regierung jeweils in vierzehn.
 - Insgesamt ist die Darstellung des »Pullover-Präsidenten« (der Begriff ist ein Zitat aus dem Spiegel-Text von Jochen-Martin Gutsch im Spiegel Nr. 18/2006) insbesondere in Hinblick auf seinen ethnischen Hintergrund wenig differenziert, obwohl dieser in den Artikeln als zentral hervorgehoben wird. Seine politische Rolle wird reduziert auf eine dichotome Matrix, die in der Opposition der als links eingeordneten Präsidenten des Kontinents zu den USA besteht, wobei diese Dichotomie, d.h. die Bedeutung der USA für diese Länder, nicht begründet wird.

Auf der stilistischen Ebene fällt auf, dass die Artikel im Detail exzellent recherchiert sind, auch wenn eine Gesamtanalyse und Einordnung der dargestellten szenischen Details und ein historischer Hintergrund zu aktuellen Entwicklungen meist fehlt. Handwerklich haben die Texte durchgängig ein sehr hohes Niveau, sie sind stilistisch für die deutsche Printmedienlandschaft herausragend und lassen sich sehr gut lesen.

IV.

Inhaltsübersicht

Einleitung

1. Medien und Ethnizität

- 1.1 Indigenität, Ethnizität und Marginalisierung
- 1.2 Mediale Ethnozentrismen
- 1.3 Ethnologen und Journalisten: Medienethnologie
- 1.4 Redaktionspolitik: Die Auswahl von Themen

2. Bolivien - ein indigenes Land zwischen Armut und Aufbruchstimmung

- 2.1 Ressourcenreichtum und Armut. Geschichtlicher Überblick
- 2.2 Nunca Más! Soziale Bewegungen in Bolivien
- 2.3 Aymara, Kokabauer, Gewerkschafter: Herkunft und politische Vision Evo Morales´
- 2.4 Der Indigenen- Präsident? Die Politisierung von Ethnizität
- 2.5 Vision versus Realpolitik
- 2.6 Deutschland und Bolivien

3. Mediale Realitäten. Der Spiegel im Spiegel

- 3.1 Die Geschichte eines deutschen Nachrichtenmagazins
- 3.2 Modernes Geschichtenerzählen: Die Spiegel-»Story« als journalistische Stilform
- 3.3 Der Spiegel in der Kritik
- 3.4 Korrespondenten und Agenturen

4. Der globale Panflötenspieler. Evo Morales im Spiegel

- 4.1 Methodische Leitlinien
- 4.2 Evo Morales im Spiegel: Artikelanalysen
- 4.3 Abstracts: Fremd- und Selbstbilder des Spiegel

Fazit

5. Anhänge

- 5.1 Quellenverzeichnis
- 5.2 Karte Boliviens
- 5.3 Fragebogen an Jens Glüsing
- 5.4 Die Constituyente
- 5.5 Übersicht: Proteste Sozialer Bewegungen in Bolivien 2000-2005
- 5.6 Tabellarische Detailanalysen der Spiegel-Texte

V.

Auszüge aus einer der Detailanalysen
(insgesamt rund 200 Analyseeinheiten zu zwölf Artikeln)

Dachzeile: Bolivien. Titel: **Der globale Indio**. Spiegel Nr. 18/2006
Ressort: Ausland. Von Jochen-Martin Gutsch, 22.371 Zeichen

	THEMA	ZENTRALE AUSSAGEN	AUSLASSUNGEN	WORTWAHL, SEMANTIK, METAPHERN	PERSPEKTIVE	URSACHE NZUSCHREIBUNG	QUELLE(N)	BEBILDERUNG
1	Titel: »Der globale Indio«	Untertitel: Der »Präsident im Pullover ist zur Symbolfigur aller Linken und Antiamerikaner geworden. Dabei will Evo Morales mehr sein als nur der Ché Guevara des 21. Jh.«	Was ist an Morales global? Was will er sein, wenn nicht »nur« ein zweiter Guevara?	Morales = 1. Indio (Umgangssprache, in Lateinam. Schimpfwort) 2. »Präsident im Pullover«, 3. »Symbolfigur aller« (!) Linken und »Antiamerikaner« (→ sind sie nicht selber Amerikaner? Anti-USA?) - das zu sein, bedeutet 4., ein neuer Guevara zu sein. Eine Symbolfigur ist kein Realpolitiker	Außen-sicht auf Morales	Morales ist ein zweiter Ché Guevara und damit etwas anderes, als er gerne sein will	Keine Quelle	Großformat. Bild über vier Spalten: Oberansicht von La Paz von El Alto aus. Stadt, im Hintergrund Berge, vorne ein Sportplatz. Drei Kinder spielen Fußball. Strommasten, Lampen, Szenerie sieht nicht einladend aus. Links eine dunkle Mauer mit weißem Graffiti: »Evo-MAS Presidente". Bildunterschrift: "Pro-Morales-Graffiti in El Alto bei La Paz: "Bruder, Genosse, Freund"« (als Zitat auch im Text verwendet). Quelle: Dermot Tatlow
11	Atmo: Der »öffentliche« vs. der »wahre« Morales	M. »bewegt sich manchmal, als dürfte er jetzt keine Fehler machen, die das Bild erschüttern«. Bsp.: Springt schnell aus einer Limousine, geht durch ein Spalier von Leuten, ein Bodyguard ist da, die Bühne ist »zusammenge-nagelt aus ein paar Brettern«, er setzt sich auf einen Plastikstuhl	Worin besteht das Bild von Morales, das er nicht erschüttern darf? Dass ein (künftiger) Revolutionär nicht Limousine fahren darf? Gegensatz zwischen schwarzem Auto/ Bodyguard und Plastikstuhl?	Metapher vom Bild, »er darf keinen Fehler machen, der das Bild erschüttert«. Seine politische »Rolle« ist also Teil eines »Schauspiels«, Morales macht keine Realpolitik (wo ein Fehler realen Menschen reale Probleme verursachen würde, nicht nur ein »Bild erschüttern«), Detailreiche Atmo als Beleg	Fiktiver Beobachter	Morales tut Dinge, die er eigentlich gerne macht (Limousine fahren), die er aber seinem Image nach eigentlich nicht tun dürfte → er hat eine Doppelmoral, ist nicht, was er zu sein vorgibt	Nicht genannt	
16	Morales hat sich für seine Vereidigung von der Modedesignerin Beatriz Cane-do Patiño Anzüge mit indianischem Muster machen lassen	»... eher widerwillig, aber ganz ohne Anzug kommt kein Präsident aus, auch nt. der bolivianische«. Er schickte jemanden, bekam 5 % Rabatt und zahlte bar in zwei Raten	Wir erfahren, dass Morales fünf Prozent Rabatt bekam und in zwei Raten zahlte, warum?	Allwissender, leicht sarkastischer Autor. Der Leser bekommt das Gefühl, Insider zu sein (interne Informationen). Viele Details, keine Analyse, Nutzwert der Information wird nicht klar. Morales wird als trotzig dargestellt (wenn ein Anzug unbedingt sein muss, dann wenigstens ein indianischer)	»Intimus«	Morales hatte wahrscheinlich keinen Anzug; Er schickte jemanden zur Designerin → es war ihm evt. nicht wichtig genug, um selber zu gehen; Er zahlte in Raten → hatte nicht genug Bargeld?	Keine Quelle	

17	»Wahrscheinlich war es der beste Kompromiss. Ein Anzug, aber ein indianischer. Wenn schon Kapitalismus, dann nach unseren Regeln. Eigentlich erzählt der Anzug das ganze politische Programm«.	Großer inhaltlicher Sprung vom Anzug zum bolivianischen Kapitalismus. Morales' politische Position fehlt bislang im Text	Der Anzug steht für Kapitalismus, Morales' Anzug ist ein Kompromiss, d.h.: Er lehnt kapitalistisch geprägte Politik nicht völlig ab, will sie aber nach seinem Stil umsetzen	Analytischer Blick und fiktive Innenperspektive: »nach unseren Regeln« → nach den Regeln der MAS?	»Der Anzug erzählt das politische Programm« → der Autor verzichtet darauf, vom politischen Programm zu erzählen, und erzählt stattdessen vom Anzug (= Kapitalismus)	Keine Quelle	Morales (links) u. Condoleezza Rice (rechts). Rice hält eine kleine Gitarre mit Kokablatt-Motiv. Sie trägt ein helles Kostüm, er ein weißes Hemd u. eine Anzugjacke m. Schärpe. Bild wurde schon mit dem langen Interview abgedruckt. Bildunterschrift: »Antiamerikaner Morales mit US-Außenministerin Rice: Begegnung mit dem Alptraum«. Quelle: Reuters. Morales = hier »Anti-amerikaner«, ist also selbst kein Amerikaner. Bezeichnung »Alptraum« für ihn ist ein Zitat aus s. Wahlkampf, in dem er sich selbst als »Alptraum der USA« bezeichnet hatte.
21	Länder, die oft verlieren, brauchen Helden (»Aufsteigergeschichten«) – Morales ist solch ein Held. Fragmente zur bolivianischen Geschichte	Leute klatschen nicht wegen d. Inhalte seiner Rede, sondern wg. der Person Morales - »er selbst ist sein bestes Programm«. Armer Bauer, Indio, kein »Oberschichtjunge, der in Florida studiert hat«. Präsidenten sollen in Bolivien »Erlöser sein«	Wen meint der Autor mit den »Oberschichtjungen mit Polohemden«? Ex-Präsident Gonzalo Sánchez de Lozada (»Goni«) wegen seiner Sozialisation in den USA?	Präsidenten als Erlöser: Religiöse Metapher. »Aufsteigergeschichten« → »Geschichte« als literarische Gattung erzählt. Auch sonst tendenziell literarische Wortwahl: »Bolivien hat immer verloren - Kriege, Revolutionen, Bedeutung«	Historische, »allwissende« Vogelperspektive	Morales erfüllt eigentlich nur eine Funktion, füllt ein Vakuum aus: Seine Biographie zählt mehr als ein evt. politisches Konzept. »Bol. hat immer verloren« → Gewinner/Verlierer- Logik	Keine Quelle
30	Personenkult um M. »stört niemanden«, überall steht »Evo Presidente«. »Sie haben sowieso nur ihn gewählt« (nicht die Partei). M. soll für das Volk guter Mensch, gerechter Sozialist, kämpferischer Anti-Imperialist sein, »man lässt sich das nur ungern kaputtmachen«.	Wer will »das« kaputtmachen?	Umgangssprache: »Die ganze Geschichte stört nicht«, »oder was auch immer«, ... Metapher: M. als »Projektionsfläche". Ironie: »Sehnsucht nach dem edlen Indianer«, »Es gibt sowieso schon zu wenig Helden«. Wieder Bezug auf Personenkult in Bolivien	Allwissende Außenperspektive	Morales als Projektionsfläche → was wird projiziert? Durch die Wähler definierte Bilder?	Keine Quelle	
37	»Es sind die Momente, in denen man das Gefühl hat, dass er hier nicht hingehört. In diesen Palast. Auf diese Couch. Er wirkt jetzt wie ein guter, tapferer Bauer, der irgendwie in den Klassenkampf geraten ist. Aber er kann jetzt nicht mehr zurück.«	Möchte er denn wieder zurück? Wie muss man sein, um da hin zu passen, und wer legt das fest?	»Man glaubt« - Verwendung des Neutrums könnte auf eig. Perspektive d. Autors hindeuten. »In diesen Palast« meint: »in dieses Amt«. »Ein guter, tapferer Bauer« - Assoziation Bodenständigkeit, geringe Bildung	Nicht ausdrücklich dargelegtes, aber offenbar konservatives Bild davon, wie ein Präsident zu sein hat	Morales ist aus versehen da hin »geraten«, wo er jetzt ist	Keine Quelle; Reflexion des Autors	